Haarlosigkeit.

es Kobfhaar ist der herlichste Schmuck des
pers. Wie befremdend der Verlust desselben
rändert und frühzeitig das Dasein des Alt
eshalb viele es hassen, ohne Kopfbedeckung zu
nanchmal Gesellschafft vermeiden, um Spo
ihrer Bekannten zu umgehen. Kurz, statt
s Eigenthums erfüllt die zartfühlende Jugend
schwer und erdrückenden Grame, als der ver
Um alle diese widrigen Dinge zu entfernen,
gens Columbia-Balsam das Ausfallen der H
uf, und nur wenige Flaschen bringen es w
Er laßt auch Augenbraunen und Bärte wa
das Haar vom grau werden, ringelt es in
nd befreit es von Schuppen. Zahlreiche Zeu
chtbarsten Quellen zur bestätigung der Eigensch
dgen's Balsam werden von den Eigenthümern

Folgendes: Robert Wharton, Esq.,
on Philadelphia, hat, wie man weiter
hohe Achtbarkeit folgender Herren bescheinigt:
nterzeichneten bestätigen hiermit, daß wir
alsam, von J. Oldridge erfunden, gebrau
nicht allein zur Verhinderung des Haa
ndern auch zur sichern Wiederherstellung de
auchbar befunden haben.
Thascher, sen. Method. Pred. in St. George
St.—John P. Inglis, 331 Archstr.—John D.
. 163 Racestr—John S. Furey, 101 Spruce
cCurdy, 243 Süd 7 Str.—John Gard,

rd sicherlich seinen Ruf in der Schäzung des
heben wenn man weiß, daß 3 der oben Unterzeich
s 50, und die andern nicht weniger als 30 Ja

Mayor — Republik Pennsylvanien, Stadt Philadelphia.

obert Wharton, Mayor besagter Stadt
, bescheunige hiermit, daß ich mit den Herren
John S. Furey und Hugh McCurdy, deren N
m Zeugniß stehen, wohl bekannt bin, daß sie
sehen und Achtung sind, und deshalb ihrem Ze
Vertrauen geschenkt werden darf.
Zeugniß dessen habe ich dies eigenhänding unter
das Siegel der Stadt beidrucken lassen, dies
ecember u. s. w.
Robert Wharton, Mayor

rnung. Man brachte, daß jede Flasche des
s mit einem schön gravirten Umschlage versehen
erkaufen im Großen und Kleinen bei Comstock
ießliche Agenten für Amerika, 2 Fleischerstr.
nlane, 1 Thür unterhalb Pearlstr., Neu-York,
oder mehreren Druggisten in jeder Stadt.
die Zweifler. Neu York, Sept. 28, 1838.
Jahren durchaus haarlos gewesen nun durch
des ächten Columbia Balsams meinen Kopf mit
n bedeckt. Ich werde mich glücklich schätzen, selb
rführen, wenn er sich nach meinem Hause bemüh
be dieses Mittel von Comstock u. Co. 5 Fleisch
J. P. Schmidtling 47 Attorneist.

Platte und Haarlosigkeit.

dridge's Columbia Balsam. Der hier genann
eine chemische Zusammensetzung von solchen Ingr
e sich zur Beförderung des natürlichen Wachsthu
lichen Haare und zur Entfernung aller Hinterni
Entwickelung wirksam bewährt haben. Bei an
dieses Artikels zur besondern Beachtung des
ublikums, widerholt der Eigenthümer desselben
sgesprochene Ansicht vieler von mehreren Hun
ine Wirksamkeit und wundervollen Eigenschafte
haben. Diese Composition hat sich selbst einen
hneten Verdienstes und Werthes erworben.
Damen und Herren überhaupt gebraucht,
und schön; und den Kopf frei von Kahlheit zu
s sehr wirksam thut und deshalb Platten verhin
arnung. Man beachte, daß jede Flasche des
mbia Balsams einen schönen gravirten Umschlag
der Niagarafall rc. abgebildet ist.
verkaufen im Großen und Kleinen bei
Comstock u. Co.
echtcherstr., nahe Maidenlane, 1 Thür unter Pea
enfalls zu haben bei T. Bickle, Drogist, Hamilton

Folgende Herren

n die Güte die Agentschaft für den "Morgenstern"
hmen und wir ermächtigen dieselben hiermit, Sub
s-Gelder für uns in Empfang zu nehmen
und darüber zu quittiren.
amuel B. Bauman, im Obern Block von Waterloo
amuel B. Bauman, im Untern Block von Waterloo
acob G. Erb, Clarence, Erie Co., N. Y.
. Bauman, (P. M.) Bowmansville Lancaster Co.
Auch hatte Hr. J. G. Gossmann, von Toronto
e, die Agentie für den Morgenstern anzunehmen
ut Subscribenten und Adverteissementer für uns a

Der Morgenstern,

wird gedruckt und herausgegeben, jeden Donners
von
Benjamin Burkholder
Dreyviertel Meilen nördlich von der Stadt Waterloo
seines Vater's Wohnung, in (G. D.) Ober Ca

Bedingungen.

. Der Subscriptions-Preis für diese Zeitung ist
aler und Fünfzig Cents des Jahrs, wen bey oder
pfang des ersten Blattes, bezahlt wird.—Nach
onate, Zwei Thaler.—Nach Verlauf des Jahres,
aler Fünf und Zwanzig Cents.—☞ Postgeld
chen Unkosten ausgenommen.
. Keine halbjährliche Bezahlung, voraus, wird an
, ohne mit dem Beding: Daß die ganze Summ
erhalb Sechs Monate bezahlt werden muß.—Sons
ner Zwei Thaler gerechnet.
. Diejenigen welche dieselbe mit der Post erhalten,
jährlich Zwei Thaler und Fünfzig Cents, vorau
. Kein Unterschreiber wird auf kürzere Zeit als
nate angenommen; und in diesem Fall muß
s bezahlt werden.
5. Briefe, Mittheilungen, rc., in Bezug auf den
nstern, müßen immer Postfrey, und unter
resse, eingesandt werden: B. Burkholder, Waterloo
ce, Gore District, Upper Canada.
6. Wer nach Verlauf des Jahrs die Zeitung aufgeben
ß solches 2 Monate vorher bei dem Herausgeber
alle Rückstände berichtigen.
7. Bekanntmachungen werden zu den gewöhnlichen
gerückt.
8. Gut geschriebene, nützliche, und von allen
ten freye Mittheilungen, werden mit Dankbarkeit
atz in diesem Blatte, gratis, erhalten.
9. Wer 10 Unterschreiber sammelt, und stehet gut
ezahlung, bekommt der Morgenstern Ein Ja
ne Mühe.—Das Postgeld (sollte einiges darauf zu
n) ausgenommen.
☞ Im Handel mit Handwerksgeräthschaften, mit
s dem Stohr, rc., rc. wird immer 2 Thaler für den "
nstern" gerechnet.

EDITORS of Newspapers in the Un
ed States, who do us the favor of exchang
g with us, are particularly requested
rite the initials ☞ (EX.) ON TH
LEFT SIDE OF THE WRAPPER (
HE MARGIN) (that helps nothing) OF
Y PAPER THEY SEND US—otherwise we
axed with a heavy Postage on every

Der Morgenstern.

„Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 1.] Waterloo, den 19. December, 1839. [No. 24.

☞ Schon öfters wurden wir ersucht Exemplare von „Flavius Josephus Geschichte des jüdischen Krieges" zu bekommen. Es ist zu bemerken daß dieselbe auf Subskription herausgegeben werden soll, wenn sie nicht schon ist. Indem wir aber nicht wissen ob Ersteres oder Letzteres der Fall ist, und auch nicht auf das Ungewisse zu unnöthigen Unkosten gehen mögen um uns davon in Kenntniß zu setzen, so möchten wir diejenigen welche dafür aufschreiben wollen, (sollte dasselbe herausgegeben werden oder seyn) einladen solches bald zu thun, u. sobald wir sehen daß es der Mühe werth ist, so wollen wir Hr. Ritter davon berichten; dann werden wir bald hören wie es um die Sache steht. Es muß eine höchst interessante Geschichte seyn—eine Geschichte die einen Platz in einer jeden Family Library verdient.—[Ed. Mrgstrn.]

Wo ist Heinrich Tripps?

Derselbe ist gebürtig aus Froschviller, Canton Niederbrunn, in Elsaß, und ist 34 Jahre alt. Er verließ Waterloo Taunschip in Ober Canada—wo er eine Frau und 5 kleine Kinder, in sehr dürftigen Umständen zurück gelassen hat—am 9ten letztern October, in Gesellschaft mit einem Knaben Namens—Schrub (welcher vom Huron Träckt, Ober Canada, kommt) und Tripps und dieser Bube, trieben einige 20 Stück Rindvieh, eine weiße Mähre, ein kleines braunes Pferd, und vier Füllen, vor sich her; und schlugen ihren Weg ein, von hier auf Paris, London, Detroit, und Chicago; und haben sich, wie man stark vermuthet, in der Nähe von Rockfort, Winnebago County, im Staate Illinois niedergelassen! Das besagte Vieh, die weiße Mähre, und der braune Gaul und die Füllen, gehören, wie es heißt, Christian Strack, David Zuck, und Mr. Knipschild, welche heimlich von hier weggeloffen seyn sollen! Kann nun irgend Jemand, in Canada oder in den Vereinigten Staaten mir einige Nachricht geben, wo mein besagter Ehemann, Heinrich Tripps, jetzt ist, ob er gestorben ist, oder noch lebt, und wo er lebt, der wird mein geängstigtes Herz einige Erleichterung verschaffen. Man beliebe den Brief zu addressiren an

Barbara Tripps,
Berlin, Preston Post Office, Upper Canada.

Waterloo Taunschip, November 13, 1839.

☞ N. B. Es ist soeben, hier, in der Waterloo Post-Offis, ein Brief für Heinrich Tripps, angekommen von Deutschland, enthaltend die erfreulichste Nachricht für ihn.
B. T.

☞ Zeitungsdrucker in den Ver. Staaten überhaupt, werden von der armen Barbara Tripps inständigst gebeten, die obige Nachfrage doch gütigst etlichemale in ihre resp. Blätter einzurücken; wofür sie, zu irgend einer Zeit, ähnliche Dienste von uns in Anspruch nehmen können.
Herausg. d. Morgenstern.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wahl des Herkules.

Als Herkules sich in demjenigen Theile seiner Jugend befand, worin er natürlicher Weise die Wahl seiner künftigen Lebensart überlegen mußte, gieng er eines Tags in eine Einöde, wo die Stille und Einsamkeit des Orts seine Betrachtungen sehr begünstigten. Indem er seinem jetzigen Zustande nachsann, und in sich selber über die Wahl seiner künftigen Lebensart sehr verlegen war, sah er zwey Frauenzimmer von ungewöhnlicher Größe hrankommen.

Das Eine hatte ein sehr edles Ansehen, und holdes Betragen; ihre Schönheit war natürlich und ungekünstelt, ihre Person rein und unbefleckt; ihre Augen sahen mit einer verständigen Bedachtsamkeit auf die Erde, ihre Bewegung und ihr Verhalten war ganz Sittsamkeit, und ihr Gewand war schneeweiß.

Das andere Frauenzimmer hatte ein sehr blühendes Ansehen, das sie mit einer rothen und weißen Schminke erhöhet hatte; und sie bestrebte sich, mit einer Vermischung von Affectation in allen ihren Geberden, außerordentlich reizend zu erscheinen. Ihre Blicke waren ungemein dreist und frech, und ihr Gewand und Putz enthielt alle die mannigfaltigen Farben, die ihres Erachtens ihre Complexion im vortheilhaftesten Lichte zeigen konnten. Sie besahe sich selber, und denn die Anwesenden, um zu sehen, wie sie ihnen gefiel, und sehr oft sahe sie auf die Figur, die sie in ihrem eigenen Schatten machte. Als sie dem Herkules näher kam, schritt sie der andern Dame, welche mit einem ordentlichen, gesetzten Gange heran gieng, vor, lief an ihn hin, und redete ihn also an.

„Mein lieber Herkules, sagte sie, ich sehe, daß du in deinem Sinne über die Wahl deiner künftigen Lebensart sehr unentschlossen bist. Sey mein Freund, und folge mir: ich will dich zum Besitze des Vergnügens, und in Sicherheit für Schmerzen bringen, und dich des Getümmels und aller Unruhen der Geschäfte überheben. Weder Kriegs- noch Friedensgeschäfte solten dich beunruhigen dürfen.—Dein ganzes Geschäft soll seyn, dir das Leben bequem zu machen, und jeden deiner Sinne, mit denen ihm eigenen Befriedigungen zu ergötzen. Herliche Tafeln, Rosenbetten, Wolken von Wohlgerüchen, musikalische Concerte, Schwärme von Schönen, alles ist bereit, dich zu empfangen.—Komm mit mir in dies Gefild der Wonne, diese Welt des Vergnügens, und entsage auf ewig, Sorgen, Schmerzen und Arbeiten." Als Herkules die Dame also sprechen hörte, frug er, wie sie hieß? Sie antwortete: „Meine Freunde und wirklichen Bekannten heißen mich Glückseligkeit: meine Feinde hingegen, und die meine Ehre gerne schmälern mollten, haben mich Wollust genannt."

Nun war auch die andere Dame herangekommen, die den jungen Helden ganz anderst anredete:—Herkules, sagte sie, ich biete mich selber dir an, weil ich weiß, daß du von Göttern herstammest, und diese Herkunft durch deine Liebe zur Tugend und deinen Eifer für die deinem Alter geziemende Studien beweisest. Dies läßt mich hoffen, daß du dir und mir einen unsterblichen Ruhm erwerben werdest. Ehe ich dich aber zu meiner Gesellschaft und Freundschaft einlade, will ich aufrichtig und offenherzig gegen dich seyn: und muß als eine ungezweifelte Wahrheit voraussetzen, daß man ohne Mühe und arbeit nichts wahrhaftig schätzbares erkaufen kann. Die Götter haben für jedes wirkliche und edle Vergnügen einen gewissen Kaufpreiß festgesezt. Willt du die Gunst der Gottheit erwerben, so mußt du ihr dienen; willt du die Frenndschaft guter Menschen erlangen, so mußt du dich befleisen, sie zu verbinden; willt du von deinem Vaterlande geehrt seyn; so mußt du dich beeifern, ihm zu nutzen: kurz, willt du dich im Kriege oder im Frieden auszeichnen, so mußt du alle die Eigenschaften erwerben, die dich groß machen können. Dies sind die einzigen Bedinge, unter welchen ich dir Glückseligkeit anbieten kann."

Die Göttin des Vergnügens fiel ihr hier in die Rede.—„Du siehest, Herkules, sagte sie, aus ihrem eigenen Bekenntniß, daß der Weg zu ihrem Vergnügen lang und schwer ist: der Weg hingegen den ich dir Vorschlage, ist kurz und sanft." Ach! versezte die andere Dame, deren Gesicht für Eifer, Verachtung und Mitleiden glühete.—Was sind denn die Vergnügungen, die du ihm anbietest? Essen ehe ihn hungert; trinken, ehe ihn dürstet; schlafen, ehe er müde ist; Lüste vergnügen, ehe sie noch erwacht sind; und Begierden entzünden, welche die Natur nie eingepflanzt hat. Nie hast du die lieblichste Musik, dein eigenes Lob von andern, gehört; nie den schönsten Gegenstand, ein gutes Werk deiner eigenen Hände, gesehen. Deine Anhänger bringen ihre Jugend in einem Traume irrig vermeinter Vergnügungen hin, und sammeln sich dabey Sorgen, Schmerzen und Reue für's Alter.

„Ich aber bin die Freundin der Götter und guter Menschen; eine holde Gefährtin für den Handwerksmann, eine Haushofmeisterin für Hausväter, eine Gönnerin und Beschützerin für dienstboten, eine Mitgenossin in allen ächten und edelmühtigen Freundschaften. Die Mahlzeiten meiner Anhänger sind nie theuer, aber allezeit köstlich: dann niemand, den Hunger und Durst nicht dazu einladen, ißt und trinkt da. Ihr Schlaf ist gesund, und ihr Erwachen heiter. Meine junge Anhänger haben das Vergnügen, von den Jungen geehrt zu werden. Kurz, meine Nachfolger werden von den Göttern begünstigt, von ihren Bekannten geliebt, von ihrem Vaterlande hochgeschäzt, und nach dem Beschlusse curer Arbeiten, von der Nachwelt verehrt."

Aus dem Leben dieses denkwürdigen Helden wissen wir, welcher von den beiden Damen er sein Herz schenkte; und vermuthlich wird jeder, der dies lieset, so gesonnen seyn, und seiner Wahl Beifall geben.

—o—

Seltsame Entdeckung eines Mörders.

Es geschiehet gar oft, daß Leute die etwas Böses gethan haben, sich selbst verrathen. Nur die Wahrheit besteht; aber die Lüge vergeht. Wer ein gutes Gewissen hat, darf unerschrocken die Wahrheit reden. Wer sich aber einer Uebelthat bewußt ist, und sich durch Lügen und Läugnen heraus helfen will, der kann niemals recht getrost und sicher seyn; das böse Gewissen ängstigt und schreckt ihn unaufhörlich; und diese Angst und Unruhe seines Gewissens macht, daß er seine Worte nicht immer recht überlegen kann, Daher kommt es, daß so mancher Verbrecher sich selbst verrathen muß, wenn auch gleich seine Uebelthat ganz verborgen war.

Ein Beyspiel davon giebt uns folgende geschichte, die sich in Polen zugetragen hat.

Ein reisender Jude war ermordet worden: man fand ihn todt auf der Straße. Der Mörder war unbekannt: doch hatte man starker Verdacht auf einen andern Juden. Dieser wurde gefänglich eingezogen, und vor Gericht verhört; allein er läugnete. Weil man nun zwar keinen Beweis, aber doch einen starker Verdacht gegen ihn hatte, so wurde ihm der Eid zuerkannt. Allein wer sich kein Gewissen macht, einen Menschen zu ermorden der wird sich auch nicht fürchten, einen falschen Eid zu schwören. Er war wirklich der Mörder; und dennoch erbot er sich, seine Unschuld durch einen Eid zu bekräftigen.

Der Leichnam des Ermordeten lag in der Gerichtsstube, und war mit einem weißen Tuch bedeckt. Der Richter verordnete, daß der Jude bey der Ablegung des Eides die Hand des Ermordeten halten sollte. Doch gab er ihm noch eine halbe Stunde Bedenkzeit, und ließ ihn so lange hinaus gehen.

Indessen wurde der Leichnam des Ermordeten weggeschafft und ein lebendiger Mensch an die Stelle hingelegt, und mit dem Tuch bedeckt. Der Richter hatte demselben schon gesagt, wie er sich verhalten sollte.

Da die Bedenkzeit verflossen war, kam der Mörder wieder hinein. Sein [illegible] er blieb dabey, daß er den Eid schwören wollte. Mit frecher Stirn gieng er hinzu, und ergriff die Hand des Menschen, der unter dem Tuch lag, um dadurch gleichsam seine Unschuld zu beweisen: denn er glaubte, der Ermordete läge noch da. Jetzt öffnete er den Mund, um den Eid herzusagen. Aber in dem Augenblicke wurde seine Hand so fest gedrückt, daß er überlaut zu schreyen anfieng.

Man kann sich seinen Schrecken leicht vorstellen: Er glaubte, der todte sey durch ein Wunder wieder lebendig geworden, um seine Bosheit zu offenbaren. All sein Muth und seine Frechheit war nun dahin; er konnte nicht mehr läugnen, bekannte sein Verbrechen, und empfieng die Strafe der Mörder.

Die Kraft des Gebets.

Constant, der Stadtschreiber in einem kleinen Städtchen, befand sich in kümmerlichen Umständen. Sein Amt trug ihm nicht mehr als 150 Thaler ein. Davon mußte er seine Frau und seine sechs Kinder leben, und es fügte sich gar vielmals daß er nicht wußte, woher er einen Kreutzer Geld nehmen sollte, um die nöthigsten Bedürfnisse für sich und die Seinigen anzuschaffen.

Bey diesem Mangel hatte er auch noch ein anderes Leiden zu ertragen. Es war nemlich ein böser Mann in dem Städtchen, der ihm feind war, und ihm durch allerhand Ränke sein Amt und seine kleine Besoldung zu entreisen suchte.

Bey dem allen war Constant immer heiter und vergnügt. Auch gegen seinen Feind war er freundlich und liebreich, und erzeigte ihm Dienste und Gefälligkeiten, wo er konnte. Wenn in Gesellschaft von seinem Feind gesprochen wurde, so vertheidigte er ihn, und sagte: „Man thut dem Mann Unrecht; er ist nicht so schlimm, als man glaubt, er hat auch viel Gutes an sich." Und dann erzählte er alles Gute was er von ihm wußte. Darüber verwunderte sich jedermann.

Einer seiner Freunde war begierig zu erfahren, wie Constant es anfienge, daß er in seiner Armuth so vergnügt seyn, und auch seinem boshaften Feinde so sanftmühtig begegnen könnte. Er gieng deswegen zu ihm, und fragte ihn:

„Lieber Freund; erzeigen Sie mir die einz'ge Gefälligkeit, und sagen Sie mir, wie Sie es anfangen, daß Sie immer so vergnügt sind, und daß Sie gegen einen so boshaften Mann, wie Ihr Feind ist, so viel Sanftmuth beweisen können? Wenn ich eine so starke Familie ernähren müßte, und so wenig Einahme hätte, als Sie, ich wäre längst schwermüthig geworden. Und wenn ein Mensch mir so vielen Verdruß verursachte, als Sie von Ihrem Gegner erdulten müssen, ich könnte mich nicht enthalten, ihn zu schimpfen und ihm alles Böse nachzureden."

Constant antwortete;

„Das will ich Ihnen gern erklären. O glauben Sie mir, ich bin so sehr zur Schwermuth geneigt, als jemand seyn kann. Ich kann auch eben so leicht zum Zorn gereitzt werden, wie Sie. Aber das Mittel, wodurch ich meine Traurigkeit und meinen Zorn überwinde ist das Gebet."

„Wenn der Kummer mich niederdrücken will, so gehe ich in meine Kammer, richte meine Gedanken auf Gott, und seufze Guter Gott! du bist ja mein Vater! du nährest so viele Millionen deiner Geschöpfe; wie kannst du meine Familie verderben lassen! Ich sorge so redlich für meine Kinder, und du, bester Vater, solltest für mich nicht sorgen! Wenn ich mir nun so recht vorstelle, wie gut Gott ist wie reich er ist wie er Alles, was lebet, erhält, da wird es auf einmal hell in meiner Seele; dann denke ich: der gute Gott kann mich unmöglich verlassen."

„Und wenn ich bisweilen zornig werde, und auf die gedanken komme, mich an meinem Feinde zu rächen, dann bete ich: Ach lieber Gott! du hast mir so viele Fehler vergeben! hilf, das ich auch wie Du vergeben mag. Mein Feind ist Dein Kind. das du lieb hast; behüte mich, daß ich Deinem Kinde, das Du liebest, nichts Böses thue!—Wenn ich mir nun den liebevollen Gott recht lebhaft vorstelle, der mit seiner Sonne auch diejenigen bescheinet, die ihn nicht lieb haben, und ihm nicht gehorchen; dann legt sich sogleich der Zorn, und ich bekomme eine herzliche Begierde, meinem Feinde, dem Kinde meines Gottes, recht viel Gutes zu thun."

„So lange man recht herzlich beten kann, ist man im Stande, alle Schwermuth, Zorn und jede andere unordentliche Neigung zu überwinden."

So sprach Constant; sein Freund dankte ihm herzlich für die gute Belehrung, fieng auch an zu beten, und erfuhr, daß Constant die Wahrheit geredet hatte.

Eine Verführung.

Unterm 28. September 1839 schrieb man von Moskau aus an die „Gazette des Tribunaux:"

„Die russischen und französischen Journale haben schon mit einigen Worten eine blutig Katastrophe zur Kenntiß [illegible] Trauer stürzte. Ich übermache Ihnen die Einzelheiten, welche durch eine gerichtliche Untersuchung über dieses Ereigniß hervorgegangen sind und welche jetzt noch der Gegenstand aller Unterhaltung zu Moskau ist.

„Am 24. August, als die Wache eine Patrouille in der Umgebung von Moskau und in der Nähe des Flusses Kolotohna machte, gewährte sie am Saume eines Lustwäldchens von Hollunder eine mit zwei Pferden bespannte Kibitka angebunden, welche schon eine Zeitlang ohne Herr dazu stehen schien. Die Wache näherte sich, und das Aechzen, welches sie hörte, gab ihr die Richtung in das Innere des Wäldchens. Da sah sie zwei Menschen schwer, verwundet, sich in ihrem Blute wälzend, nur einige Schritte von einander liegen, während ein drittes Individuum von einem zum andern gieng und sich bemühte, sie aufzuheben und aus dem Wäldchen zu schaffen.

„Die zwei Verwundeten wurden von der Wache in die Kibitka und hierauf in größter Eile nach der Stadt gebracht. Der dritte Akteur dieser blutigen Scene, der als Bedienter gekleidet war, wurde ins Gefängniß abgeführt und augenblicks eine gerichtliche Untersuchung angeordnet.

„Die Erklärung der Verwundeten und des Bedienten lauteten folgendermaßen:

„Graf Paul Petrowisch Novosiline, Kapitän im Regiment der Rittergard, begab sich in 1837 nach Palany, einem kleinen Dorfe, welches einem alten Kosaken-General Namens Sawatschernick gehörte, der schon längst aus dem Dienst zurückgezogen hier lebte. Der Graf präsentirte sich im Hause des Generals und wurde mit allem Wohlwollen sclavonischer Gastfreundschaft empfangen.

„Die Familie des Generals bestand aus seiner Frau, fünf Söhnen (alle Offiziere in dem 20. Kosaken-Regiment des schwarzen Meeres) einer an Kapitän Bogieszewski verheiratheten Tochter, und einer zweiten Tochter, Elisabeth, die gerade damals ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte.

„Die Söhne u. der Tochtermann des Generals waren bei ihrem Regimente, und der Graf Novosiline, lebhaft ergriffen von dem Zauber der jungen Elisabeth, fand leicht Vorwände, um seinen Aufenthalt in dem gastfreundlichen Hause zu Polany zu verlängern. Geheime Verständniße traten bald zwischen ihm und der schönen Elisabeth ein, und die Leidenschaft des Grafen erreichte eine solche Höhe, daß, ohne die Hinterniße zu berechnen, die sein Vermögen und sein alter Adel zwischen ihm und der Familie des Generals aufthürmen könnten, er Elisabeth zu ehelichen verlangte.

„Der alte General konnte sich durch eine solche Verbindung nur glücklich schätzen: allein er konnte vorhersehen, daß sie lebhaft von Seite der Familie des Grafen getadelt würden. ‚Ich bin nur ein alter Soldat, sagte er, ich habe Alles meinem Säbel zu verdanken; ich kann auch meinen Kindern nichts als diesen hinterlassen; und die Tochter eines alten Kosaken sollte stolz darauf sein, einer so alten Bojaren-Familie anzugehören, wie die Ihrige. Allein sie soll mit aufrechtem Haupte und nicht heimlicher Weise in dieselbe eintreten. Es ist daher nicht genug, daß Sie dies wollen; Ihre Mutter muß auch ihre Zustimmung geben.

„Der Graf Novosiline erwiederte, daß er im Voraus von der Zustimmung seiner Mutter überzeugt sey; allein der alte General bestand auf einer schriftlichen Einwilligung, und der Graf begab sich hierauf, nachdem er noch einige Tage bei Elisabeth zugebracht, nach Moskau, um die Zustimmung seiner Mutter einzuholen.

„Die Gräfin, seit einigen Jahren Wittwe, und deren aristokratische Vorurtheile noch durch jene ihres Bruders, bei dem sie wohnte, unterstützt wurden, erklärte, daß sie nie ihren Sohn der Tochter eines Mannes geben werde, der nicht adelich von Geburt und der sich seine Titel auf dem Schlachtfelde erworben habe. Ihre Gewalt benutzend, die sie über den Charakter ihres schwachen Sohnes hatte, bewegte sie ihn dazu, um seine Entlassung aus dem Militär nachzusuchen und sich bei ihr in Moskau aufzuhalten. Obwohl seine Liebe zu Elisabeth noch ebenso innig als tief war, hatte er doch nicht die Kraft, sich seiner Mutter zu widersetzen, und, wie groß auch immer seine Verzweiflung war, er befolgte die Befehle einer Mutter, unter deren Willen er gern seinen Nacken beugte.

„Während dessen erwartete Elisabeth in ihrer Einsamkeit zu Polany die Antwort, die der Graf ihr versprochen hatte: mehrere Monate vergehen, allein die Antwort kommt nicht. Der Graf hatte sie verführt: sie konnte ihre Schande schon nicht mehr verbergen..... Sie entdeckte ihrem Vater alles. Der Greis macht ihr durchaus keine Vorwürfe; er weint mit ihr, tröstet sie selbst und schreibt dem Grafen einen Brief, in welchem er ihn an sein Wort erinnert.—Nachdem der alte General vergebens auf Antwort gewartet hatte, schrieb er seinen Söhnen und seinem Tochtermann,